

Martin H. Jung

# Philipp Melancthon und seine Zeit

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht





Martin H. Jung

# Philipp Melanchthon und seine Zeit

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55006-9

Umschlagabbildung: Porträt des Reformators Philipp Melanchthon © epd

© 2010 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG:

Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Satz und Litho: Schwab Scantech, Göttingen

Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

# Inhalt

„Wer oder was ist ein Melanchthon?“ .....	7
Geboren im späten Mittelalter .....	9
Unter dem Einfluss des Humanismus .....	12
Begegnung mit Martin Luther .....	15
Gehversuche an der Seite der Reformation .....	18
Die erste evangelische Dogmatik .....	23
Heirat wider Willen .....	27
Ein eigenes Haus .....	30
Endlich: Reformation in Sachsen .....	31
Engagement für Schulen und Hochschulen .....	35
Begegnung mit Caritas Pirckheimer .....	40
Reichstag und Bekenntnis von Augsburg .....	44
Krieg für den Glauben? .....	49
Ein evangelischer Papst? .....	53
Religionsgespräche .....	56
Reformation in Köln und in Osnabrück .....	61
Verlockende Angebote .....	64
Melanchthon und Calvin .....	67
Der beste Freund: Joachim Camerarius .....	71
Was geschieht beim Abendmahl? .....	73
Kindertaufe – pro und contra .....	78
Ist der menschliche Wille frei? .....	84
Die Heiligen ehren, aber nicht anrufen .....	87
Lebenskrisen .....	93
Die deutsche Ausgabe der Loci .....	99
Trauer um Luther .....	101
Krieg! .....	103

Die Rettung der Universität Wittenberg .....	106
Augsburger Interim und „Leipziger Interim“ .....	108
Streit um „Nebensächlichkeiten“ .....	112
Auf dem Weg zum Konzil .....	114
Der Augsburger Religionsfriede .....	118
Noch einmal: Religionsgespräche .....	123
Die Juden – Brüder oder Feinde? .....	126
Die Türken vor den Toren Wiens .....	129
Astronomie und Astrologie .....	135
Die letzten Tage und Stunden .....	140
Wirkungen .....	146
Melanchthongedenken und -forschung .....	149
Melanchthon selbst lesen und studieren .....	154
Zeittafel .....	156
Quellen und Texte .....	158
Literatur .....	161

## „Wer oder was ist ein Melanchthon?“

„Wer oder was ist ein Melanchthon?“, so wurden einmal Menschen in Melanchthons Geburtsstadt Bretten auf der Straße gefragt. Erstaunlich war, was die Interviewer da zu hören bekamen. Ein Schauspieler? Ein Nobelpreisträger! Ein Kaiser? Ein Papst! Oder eine chemische Verbindung, vielleicht ein Bestandteil des Atomkerns? Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. Natürlich wussten auch einige Brettener, dass Melanchthon ein Theologe, ein Reformator war. Aber das war dann häufig auch schon alles.

Die Bekanntheit Melanchthons wird seiner Bedeutung nicht gerecht. Der Brettener war ein erstrangiger Reformator neben Luther. Die Reformation verdankt Luther die Impulse, Melanchthon aber die Gestaltwerdung. Ohne Melanchthons Wirken gäbe es keine evangelischen Kirchen, wie wir sie kennen.

Auch aus anderen Gründen ist es lohnend, sich mit Melanchthon näher zu beschäftigen. Er gehört zu den quellenmäßig am besten dokumentierten Menschen des 16. Jahrhunderts. Wir haben sein Bild aus verschiedenen Phasen seines Lebens. Fast alle seine Schriften sind uns erhalten. Seine Biografie ist weitgehend erschlossen. Auch sein Seelenleben liegt teilweise offen aufgrund der vielen hundert Privatbriefe, die er geschrieben hat und die sich erhalten haben. Melanchthon ist in dieser Hinsicht sogar besser dokumentiert als Luther und eignet sich deshalb auch als Studienobjekt für die Frömmigkeits- und Mentalitätsgeschichte.

Melanchthon wurde schon in den 90er-Jahren des 16. Jahrhunderts wegen seiner Verdienste um das Bildungswesen der Ehrentitel Praeceptor Germaniae, Lehrer Deutschlands, beigelegt. Heute wird er gerne als Lehrer Europas bezeichnet, denn die neuere, an den europäischen Dimensionen interessierte Forschung hat erkannt, dass Melanchthon nicht nur auf Deutschland, sondern auf viele Länder Europas gewirkt und ihre Kirchen- und Bildungsgeschichte nachhaltig geprägt hat. Sein Einfluss reichte nach Island, Dänemark, Norwegen, Schweden, England, Frankreich, Italien,

Spanien, Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Pommern und Polen. Stolz hat Melanchthon davon berichtet, beim Mittagessen seien an seinem Tisch zu Hause einmal elf verschiedene Sprachen erklungen.

Melanchthon war ein Reformator von europäischem Format, und er war Ireniker und Ökumeniker. Auch das macht ihn zu einer gerade für das 21. Jahrhundert interessanten Gestalt. Verkörperte Melanchthon im 16. Jahrhundert schon die Kirche der Zukunft? Der katholische Theologe und Melanchthonpreisträger Siegfried Wiedenhofer bezeichnete 1997 Melanchthon als den „modernsten“ unter den Reformatoren und als „die größte ökumenische Gestalt der Reformationszeit“.

## Geboren im späten Mittelalter

Philipp Melanchthon wurde am 16. Februar 1497 in der kleinen Stadt Bretten geboren, die heute zu Baden, damals aber zur Pfalz gehörte und an der Grenze lag. Das Jahr 1497 zählt noch zum Mittelalter, einer Geschichtsepoche, die von ca. 500 bis ca. 1500 reichte und somit rund tausend Jahre umfasste. Als Melanchthon geboren wurde, ahnte noch niemand, welche Umbrüche bevorstehen würden. Die Welt schien noch in Ordnung zu sein, obwohl das Reformverlangen schon groß war.

Im Reich, dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, wie Deutschland damals hieß, herrschte Kaiser Maximilian I., ein Habsburger. Er regierte engagiert, aber nur bedingt erfolgreich. Vergeblich bemühte er sich darum, dem Reich eine neue Ordnung zu geben. In Rom lenkte Papst Alexander VI. die Geschicke der Kirche, eine weniger erfreuliche Gestalt. Er war Vater von mindestens sieben Kindern, und diese stammten auch noch von mehreren Frauen. Der kluge, gewandte und geschäftstüchtige Mann setzte seine Begabungen vornehmlich für machtpolitische Ziele ein und dafür, seinen Kindern zu Fürstentümern zu verhelfen, nicht aber für die Kirche.

Die Lebensbedingungen der Menschen waren bescheiden. Tausend Jahre nach dem Ende der Antike war der Lebensstandard, den Griechen und Römer gepflegt hatten, noch immer nicht wieder erreicht. Eine Stadt wie Bretten hatte keine gepflasterten Straßen und keine geordnete Wasser- und Abwasserversorgung. Die Menschen wohnten in engen Häusern, in denen es natürlich keine Fußbodenheizungen und keine Baderäume gab. Sie ernährten sich von Fladen, Gemüse, Hülsenfrüchten und Getreidebrei. Ab und zu wurde ein Huhn geschlachtet, das keine Eier mehr legte.

Gleichwohl war in den Städten durch Handel und Handwerk ein gewisser Wohlstand entstanden, der sich – bis in die Gegenwart – in spätmittelalterlichen Bürgerhäusern sowie in gotischen Kirchengebäuden spiegelt. Auch Brettens Stadtkirche hatte um 1420 ein

gotisches Schiff bekommen. Im Ort lebten etwa 2000 Menschen. Größere Städte gab es in Deutschland nur wenige. Köln zählte 20.000 Einwohner, doch was war das gegen Städte mit Hunderttausenden von Bewohnern, wie sie die Antike gekannt hatte?

Die akademische Theologie verstieg sich im späten Mittelalter in allerhand Spitzfindigkeiten. Zum Beispiel wurde über die Frage diskutiert, was mit einer Maus geschieht, die während oder nach einer Messfeier ein Stückchen Abendmahlsbrot verspeist, das aus Versehen auf den Boden gefallen ist. Es musste etwas geschehen, denn das Brot war und blieb nach der Wandlung der Leib Christi. Was also folgt, wenn eine Maus ein Stück vom Leib Christi frisst?

Ebenso machte man sich über die Vorhaut Jesu Gedanken. Jesus war, so bezeugt es die Bibel, wie jeder jüdische Knabe wenige Tage nach der Geburt beschnitten worden. Die scholastischen Theologen des Mittelalters fragten sich: Was ist mit Jesu Vorhaut bei der Auferstehung geschehen? Wurde sie wieder mit dem Glied vereint oder blieb sie als Reliquie Christi auf der Erde? Mehrere Kirchen und Klöster behaupteten, im Besitz der „heiligen Vorhaut“ zu sein.

Ebenso spitzfindig erscheint aus heutiger Sicht der Streit um die Universalien. Es ging dabei um das philosophische Problem, ob Allgemeinbegriffe Wirklichkeit abbilden oder nicht. Gibt es zum Beispiel einen Tisch immer nur konkret oder gibt es ihn in Form einer höheren Wirklichkeit auch abstrakt? Ein Teil der Philosophen sagte, der Tisch als solcher sei eine bloße Benennung, ein bloßer Name (lat.: *nomen*), ein purer Begriff, ohne eigene Realität. Sie wurden deswegen Nominalisten genannt. Die Vertreter der Gegenposition, die dem abstrakten Tisch, dem Tisch als solchem Wirklichkeit, Realität zugestanden, wurden als Realisten bezeichnet. Der Streit um dieses Problem und seine jeweiligen Konsequenzen beschäftigte Generationen, spaltete Fakultäten sowie Universitäten und sogar die Wohnheime der Studenten.

Lebendig war die Frömmigkeit der Menschen. Vielen diente das Leben der Mönche zum Vorbild. Gebet- und Andachtsbücher sind entstanden, mit denen sich Einzelne, die lesekundig waren, erbauen konnten. Von Melanchthons Vater ist bekannt, dass er nachts wie ein Mönch seinen Schlaf unterbrach, niederkniete und betete.

Gleichzeitig wurden die Mönche jedoch auch kritisiert, weil sie häufig scheinheilig und nicht den eigenen Prinzipien gemäß

lebten. Kritik am Mönchtum und an der spätmittelalterlichen Theologie übten besonders Gelehrte, die einer neu entstandenen Bewegung angehörten, dem Humanismus.

Grenzregionen sind häufig Kriegsregionen. Im Jahre 1504 hat Melanchthon im Alter von sieben Jahren erlebt, wie seine Heimatstadt zwei Wochen lang von Herzog Ulrich von Württemberg belagert wurde. Das hat ihn geprägt. Die Angst vor dem Krieg war zeitlebens einer seiner Wesenszüge und hat sein Handeln, auch sein kirchliches, stark beeinflusst. Mit dem Kriegsgeschäft und seinen bitteren Konsequenzen kam Melanchthon ferner durch seinen Vater in Berührung.

Melanchthons Vater stammte aus Heidelberg und war kurfürstlicher Rüstmeister. Er schmiedete Rüstungen und goss Geschütze. Da er eine Frau aus Bretten geheiratet hatte, wohnte die Familie dort, obwohl der Vater in der Regel in Heidelberg war. Erzogen wurde Melanchthon von seinem Großvater. Dennoch hat Melanchthon das Andenken seines Vaters immer bewahrt. Der frühe Tod des Vaters war für ihn ein prägendes Erlebnis. Er starb 1508 nach längerem Siechtum, weil er im erwähnten Krieg mit Württemberg – wie die Familie glaubte – vergiftetes Wasser getrunken hatte. Vielleicht war der Tod im Alter von 49 Jahren aber auch die Folge einer schleichenden Vergiftung, die das ständige Hantieren mit giftigen Materialien ausgelöst hatte. So oder so: Der Vater wurde Opfer des Kriegsgeschäftes.

Von Melanchthon gibt es einen Bericht darüber, wie sich sein Vater auf den Tod vorbereitete. In einem Brief des Jahres 1554 schilderte er, zwei Tage vor seinem Tod habe ihn der Vater zu sich gerufen, ihn Gott anbefohlen und zur Gottesfurcht und zu einem sittlichen Leben ermahnt. Sein Vater habe große politische Veränderungen kommen sehen und deshalb für den Sohn gebetet, dass Gott ihn darin leite. Daran hat sich Melanchthon oft erinnert, als er später in den theologischen und politischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit seinen Mann stehen musste. Melanchthon berichtet, er sei nach dieser Abschiedsbegegnung nach Speyer geschickt worden, um das Sterben seines Vaters nicht miterleben zu müssen, und er habe weinend seine Vaterstadt verlassen. Er war damals elf Jahre alt.

Kindheitserfahrungen machten Melanchthon zum Ireniker, aber auch die Begegnung mit dem Humanismus.

## Unter dem Einfluss des Humanismus

Der Humanismus war eine Gelehrtenbewegung im Zeitalter der Renaissance. Die Renaissance war eine im 14. Jahrhundert in Italien entstandene, alle Bereiche der Kultur erfassende Erneuerungsströmung, die sich die Antike zum Vorbild nahm. Sie begann im 14. Jahrhundert mit einem Italiener, der in Frankreich lebte und gelegentlich als der erste moderne Mensch bezeichnet wird: Francesco Petrarca. Berühmt wurde er durch seine neulateinischen Dichtungen – und als Bergsteiger: 1355 kletterte er auf den Mont Ventoux und beschrieb seine Erlebnisse in einem Brief. Die Entdeckung des Menschen ging in der Renaissance einher mit der Entdeckung der Natur und der Geschichte. Auf dem Boden der Renaissance entwickelte sich eine Gelehrtenbewegung, die seit zweihundert Jahren als Humanismus bezeichnet wird, weil sie sich die Förderung des Humanen, des Menschlichen zum Ziele gesetzt hatte.

Der junge Melanchthon geriet unter den Einfluss dieser Bewegung, und zwar schon in seinem Elternhaus. Als Hauslehrer wirkte dort Johannes Unger. Bei ihm lernte er Lesen und Schreiben und die Anfangsgründe der lateinischen Sprache. Unterricht durch Hauslehrer war im späten Mittelalter etwas Normales, weil es kaum Schulen gab. Erst die Reformation führte zu einem Aufschwung des Bildungswesens, woran Melanchthon später wesentlichen Anteil haben sollte. Wer im beginnenden 16. Jahrhundert eine gute Schule besuchen wollte, musste sein Elternhaus verlassen. Das aber wollten seine Eltern dem jungen Melanchthon nicht zumuten, noch nicht.

Erst im Jahre 1508, im Alter von elf Jahren, musste Melanchthon der Bildung wegen in die Ferne, in das zwanzig Kilometer entfernte Pforzheim. Dort gab es eine angesehene Lateinschule, an der Melanchthon seine Ausbildung nach dem Willen seiner Eltern fortsetzen sollte. Nun lebte er fern seiner Heimat, aber immer noch in behüteten Verhältnissen, denn er wohnte bei Elisabeth

Reuchlin, einer entfernten Verwandten, der Schwester von Johannes Reuchlin.

Johannes Reuchlin war ein bedeutender humanistischer Gelehrter, und Pforzheim war seine Heimatstadt. Er wirkte als Jurist, Hebraist und als Dichter. Im Jahre 1506 veröffentlichte er erstmals in Deutschland ein Lehrbuch des Hebräischen. In Pforzheim kam der Gelehrte in Kontakt mit seinem Großneffen Melanchthon.

Melanchthon hat Reuchlin viel zu verdanken, übrigens auch seinen Namen, denn Philipp Melanchthon hieß ursprünglich Philipp Schwartzerd. Humanisten liebten jedoch keine deutschen Namen und legten sich griechische oder lateinische Gelehrtennamen zu. Reuchlin gab Philipp Schwartzerd den neuen Nachnamen Melanchthon, indem er Schwartzerd (schwarze Erde) ins Griechische übersetzte. Das war im März des Jahres 1509. Melanchthon hat allerdings später seinen schwer zu sprechenden neuen Namen vereinfacht und sich nur noch Melanthon genannt.

Im Oktober 1509 verließ Melanchthon Pforzheim wieder und ging zum Studium nach Heidelberg. Auch hier wurde er humanistisch geprägt. Er wohnte bei dem Theologieprofessor Pallas Spangel und hatte Kontakt zu dem angesehenen Pädagogen Jakob Wimpfeling, der eine Besserung der menschlichen Verhältnisse durch eine Erneuerung des Erziehungswesens anstrebte und erstmals eine deutsche Nationalgeschichte verfasste.

Im September 1512 wechselte Melanchthon nach Tübingen, angeblich – so spätere Biografen – weil ihm in Heidelberg wegen seiner Jugend die Zulassung zum Magisterexamen verwehrt wurde. Doch diese Begründung könnte eine Legende sein. Wahrscheinlich gab der Tod Spangels im Juli 1512 den eigentlichen Anstoß zum Ortswechsel. In Tübingen legte Melanchthon Anfang 1514, im Alter von noch nicht einmal siebzehn Jahren, das Examen ab und war dabei unter allen Kandidaten der Beste (primus omnium). Nach der Beendigung des Grundstudiums besuchte er die theologische Fakultät, doch sein eigentliches Interesse galt den literarischen Gütern der Antike. Unter anderem beschäftigte er sich mit Hesiod. Um Geld zu verdienen, arbeitete er nebenher in der Druckerei von Thomas Anshelm, ebenfalls ein berühmter Humanist, und führte Korrekturarbeiten an der Weltchronik von Johannes Vergenhans, mit Humanistennamen Nauclerus, durch. Dabei wurde sein Interesse an der Weltgeschichte geweckt.

1516 erschien Melanchthons erstes Buch, eine Edition der Komödien des römischen Dichters Terenz. Außerdem beschäftigte er sich mit Plutarch und plante eine griechische Aristotelesausgabe, die aber nie zustande kam. Fertig gestellt hat er jedoch ein Griechischlehrbuch, das 1518 erschien, hundert Jahre lang im Gebrauch blieb und über vierzig Auflagen erlebte. Das Geheimnis des Erfolgs war die geschickte methodische Anlage des Werks, dem es nicht einfach um das Erlernen einer Sprache, sondern um die Heranführung an die klassische Literatur und mit ihr um sittlichen Nutzen und umfassende Persönlichkeitsbildung ging.

Im Jahre 1516 trat Melanchthon in Verbindung mit dem bedeutendsten humanistischen Gelehrten der Zeit, mit Erasmus, nach seinem Herkunftsort Erasmus von Rotterdam genannt. Der illegitime Sohn eines Priesters hielt sich lange Zeit in England auf, besuchte aber auch Italien. Viele Jahre lebte er in Basel und zuletzt in Freiburg im Breisgau. Erasmus bekleidete nie eine Professur, war aber einer der gebildetsten Männer seiner Zeit und beflügelte die Wissenschaft mit vielen Innovationen. Von epochaler Bedeutung war seine griechisch-lateinische Ausgabe des Neuen Testaments, durch die er die damals in der Kirche gebräuchliche Bibelausgabe, Vulgata – die Allgemeine – genannt, in Frage stellte. In vielen Bereichen hat Erasmus Dinge vorweggenommen, die Luther rezipiert, popularisiert und durchgesetzt hat. Schon Zeitgenossen bemerkten nicht ohne Sarkasmus: „Erasmus hat das Ei gelegt, das Luther ausgebrütet hat.“ Auch Melanchthon sah in Erasmus einen Wegbereiter der Reformation. So äußerte er sich schon 1546, unmittelbar nach Luthers Tod, und noch einmal 1557 in einer akademischen Rede nach dem zwanzigsten Todestag des Erasmus. Aber Erasmus blieb der alten Kirche treu. Er wollte keine Revolution. Er strebte wie die meisten Humanisten nach Eintracht, Ausgleich und Frieden. Den irenischen Wesenszug hatte Melanchthon mit Erasmus zeitlebens gemeinsam, in der Einschätzung Luthers gingen sie jedoch verschiedene Wege.

Melanchthon ist Erasmus, dem „Papst der Humanisten“, nie persönlich begegnet. Er blieb mit ihm jedoch im Briefwechsel bis zu dessen Tod im Jahre 1536. Das Verhältnis der beiden Gelehrten trübte sich allerdings zwischendurch. Schuld daran war Luther, der 1524/25 mit Erasmus in einen heftigen, öffentlich ausgetragenen Streit geriet.

## Begegnung mit Martin Luther

Im Herbst 1517, als Melanchthon in Tübingen an seinem Griechischlehrbuch arbeitete, trat der Wittenberger Augustinermönch und Theologieprofessor Martin Luther mit 95 Thesen zu Ablass und Buße an die Öffentlichkeit. Anlass war eine Ablasskampagne des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, der auch die Bistümer Magdeburg und Halberstadt regierte. Ablass meint soviel wie Nachlass oder Erlass: Erlassen werden Strafen, die Menschen wegen begangener Sünden im Jenseits, im Fegfeuer abzubüßen hätten, bevor ihnen der Himmel aufgeschlossen würde. Luther beobachtete die Ablasskampagne, die der Finanzierung des Neubaus des römischen Petersdoms und zugleich der Tilgung von Albrechts privaten Schulden diente, mit zunehmender Sorge, zweifelte an den theologischen Grundlagen dieses Unternehmens und kritisierte Auswüchse des schwunghaften Handels mit religiösen Gütern. Angeblich hat Luther seine Thesen am 31. Oktober 1517 an der Wittenberger Schlosskirchentür angeschlagen, die der Universität als Schwarzes Brett diente. Das berichtete Melanchthon 1546, nach Luthers Tod, in einer Vorrede zu einem neuen Band von Lutherschriften. Sicher ist nur, dass Luther den Text durch Briefe verbreitet hat.

Die Wittenberger Thesen wurden ohne Luthers Zutun an verschiedenen Orten Deutschlands gedruckt und fanden unter den Humanisten große Resonanz. Ob sie auch Melanchthon in Tübingen erreichten, ist nicht bekannt. Allerdings waren dort 1517/18 Lutherschriften vorhanden, und ein uns unbekannter Mann begann – sicher im Sinne Luthers – Vorlesungen über Paulus zu halten. Doch es sollte kein Jahr mehr vergehen, bis Melanchthon in Wittenberg an der Seite Luthers stehen würde. Dies hing allerdings nicht mit den Thesen zusammen, sondern mit der Wittenberger Universitätsreform.

In Wittenberg war im Jahre 1502 eine Universität gegründet worden, weil nach der 1485 vollzogenen Teilung Sachsens zwi-

schen dem Geschlecht der Ernestiner, die das Kurfürstentum regierten, und den Albertinern, die im Herzogtum herrschten, auch die Ernestiner eine Universität wünschten. Die traditionsreiche Universität Leipzig lag nämlich im albertinischen Landesteil. Als neuer Universitätsort wurde die kleine, bislang unbedeutende Residenzstadt Wittenberg gewählt, und die neue Bildungseinrichtung war von Anfang an als Reformuniversität projektiert. An ihr sollten – so wollte es der Landesherr Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen – Bildungsgrundsätze der Humanisten umgesetzt werden. Dazu gehörte, dass die Studenten nicht nur wie zuvor schon immer die lateinische, sondern auch die griechische und die hebräische Sprache zu lernen hatten. Sie sollten befähigt werden, alle Texte der Antike, philosophische ebenso wie biblische, in der Originalsprache zu lesen und auf dieser Grundlage zu interpretieren. Für Wittenberg wurde nun ein Griechischlehrer gesucht. Der Kurfürst trat an Reuchlin heran, doch dieser winkte ab und verwies auf seinen Schüler und Großneffen Melanchthon. Luther hatte einen anderen Kandidaten im Blick, doch der Kurfürst setzte sich durch und Melanchthon wurde berufen. Mit zwanzig Jahren wurde er Professor an einer humanistischen Reformuniversität, die zur Spitzenuniversität der Reformation werden sollte.

Im August 1518 reiste Melanchthon von Tübingen über Bretten und Leipzig nach Wittenberg und betrat am 25. August die Stadt an der Elbe. Dort reagierte man erstaunt auf den neu Berufenen und traute ihm auf den ersten Blick nicht viel zu. Melanchthon war nur 1,50 Meter groß und schwächling, er hatte eine dünne Stimme und einen leichten Sprachfehler. Auf der Straße riefen ihm die Kinder Spottverse nach. Doch bereits drei Tage später hielten die Spötter inne: Der Griechischlehrer trat zur Antrittsvorlesung an und dozierte, natürlich in lateinischer Sprache „Über die Verbesserung der Studien der Jugend“. Er entfaltete ein humanistisches Bildungsprogramm, von dem alle, auch Luther, sofort begeistert waren. Melanchthon wollte nicht nur die alten Sprachen, sondern auch Geschichte und Mathematik in das Studium integrieren. Kritisch äußerte er sich über die wissenschaftlichen Bemühungen des Mittelalters. Den angehenden Theologen schärfte er ein, dass gerade diese Wissenschaft „ein Höchstmaß an Denkfähigkeit, intensiver Beschäftigung und Sorgfalt“ verlange. Auf der Basis einer soliden wissenschaftlichen Grundausbildung sei es, geführt

vom göttlichen Geist, möglich einen „Zugang zum Heiligen“ zu finden.

Als Gräzist war Melanchthon unübertroffen, auf dem Gebiet der Theologie stand er aber selbst erst am Anfang. Luther besuchte Melanchthons Griechischunterricht, und Melanchthon studierte bei Luther Theologie. „Ich habe von ihm das Evangelium gelernt“, hat Melanchthon später (1539) dankbar bekannt. Luthers zentraler Gedanke war, dass allein der Glaube – nicht aber Werke sittlicher oder religiöser Art – einen Menschen in den Augen Gottes angenehm macht – in biblischer Sprache: rechtfertigt. Die neue Rechtfertigungslehre gehörte zum Grundbestand evangelischer Überzeugungen.

Doch das Verhältnis zwischen den beiden Männern sollte nicht immer so entspannt bleiben. In vielen, auch theologischen Fragen gab es später Streit. Luther war, wie alle großen Männer, nicht von einfacher Natur. Er ließ aus Prinzip nur seine eigene Meinung gelten. Melanchthon hat darunter nachhaltig gelitten. Als Luther gestorben war, sprach er von einer „fast entehrenden Knechtschaft“. Um der Sache willen hat Melanchthon aber durchgehalten. Die Sache war die Reformation, an der Melanchthon von 1518 an aktiv beteiligt war. An der Seite des dreizehn Jahre älteren Luther wurde er zu einer Führungsgestalt der Reformation und prägte die evangelischen Kirchen nachhaltig, nicht zuletzt weil er vierzehn Jahre länger als Luther lebte. Melanchthon starb erst im Jahre 1560 und hat somit anders als Luther, Zwingli und Calvin die ganze Reformationsgeschichte miterlebt und mitgestaltet.

## Gehversuche an der Seite der Reformation

Bereits im Jahre 1519 trat Melanchthon an der Seite Luthers öffentlich auf, und zwar bei der Leipziger Disputation im Juni und Juli. Johannes Eck, ein berühmter, humanistisch gebildeter Theologieprofessor aus Ingolstadt, verteidigte dort den Standpunkt der alten Kirche und verführte Luther zu steilen Behauptungen. Der Reformator erklärte, Päpste und kirchliche Konzilien könnten irren und hätten oftmals geirrt. Seinen Gegnern war damit klar, dass Luther als ein Ketzer anzusehen sei, denn er vertrat Ansichten wie hundert Jahre zuvor der Prager Theologe Johannes Hus, der 1415 auf dem Konstanzer Konzil verurteilt und verbrannt worden war.

Luther war aus Wittenberg mit großer Gefolgschaft nach Leipzig gereist, darunter auch Melanchthon. Den Gegnern fiel dieser auf, weil er Luther während der Disputation Argumente zuflüsterte. Vermutlich versorgte er ihn mit geschichtlichen Hintergrundinformationen zu seiner Kritik an Papsttum und Konzilien, denn in der Geschichte kannte sich Melanchthon besser aus als der Doktor der Theologie.

Nach der Leipziger Disputation veröffentlichte Melanchthon seine ersten reformatorischen Schriften, zunächst eine Darstellung über den Verlauf der Disputation in Form eines Briefes an einen alten Tübinger Freund, den späteren Baseler Reformator Johannes Oekolampad, der damals in Augsburg wirkte. Darauf reagierte Eck mit einer scharfen, gegen Melanchthon gerichteten Flugschrift, und Melanchthon antwortete mit der „Verteidigung gegen Johannes Eck“. Damit hatte sich Melanchthon erstmals in Form von Publikationen in die Auseinandersetzungen um Luther eingemischt, er war zum „Lutheraner“ geworden, wie die Anhänger des Reformators schon in dieser Zeit abschätzig bezeichnet wurden. Auch vom „neuen Glauben“ wurde diffamierend gesprochen. Luther und Melanchthon wollten jedoch nichts Neues schaffen, sondern zurück zu den Anfängen des Christentums, zurück zum Evangelium. „Reformatorisch“ und „evangelisch“ sind deswegen

äquivalente Bezeichnungen. „Katholisch“ dagegen – im Sinne von allgemein gültig, universal – wollten damals noch beide Seiten ein; erst im 19. Jahrhundert wurde katholisch zur Konfessionsbezeichnung. Heute nennt man die Katholiken des 16. Jahrhunderts gerne „altgläubig“, was in keiner Weise abwertend zu verstehen ist, sondern ihrem damaligen Selbstverständnis entspricht.

Melanchthon war also von 1519 an als Parteigänger Luthers, als Anhänger der Reformation bekannt. Mit der Reformation verband er sich auch durch sein Wappensiegel, das er seit diesem Jahr benutzte. Es zeigte die erhöhte Schlange aus Lev 21, für Melanchthon mit Joh 3,14f ein Hinweis auf Jesus und seinen Kreuzestod. Die Ausrichtung auf Jesus Christus und die Hervorhebung seines Todes am Kreuz war ein Charakteristikum des neuen Glaubens, der nachdrücklich die Frage nach der Gewissheit des Heils stellte und damit definitiv beantwortete.

Schon 1519 hätte Luther kirchlicherseits formell zum Ketzer erklärt werden können. Doch Rom zögerte, weil die Wahl eines neuen Kaisers anstand und der Papst dabei mitmischen wollte. Aus diesem Grund war es nicht opportun, gegen einen Theologieprofessor vorzugehen, der im Dienste eines mächtigen Landesherrn stand. Aus der Sicht des Papstes war Friedrich der Weise ein potentieller Kandidat für das Amt des Kaisers. Der Prozess gegen Luther wurde also verschleppt. Die Reformation gewann dadurch Zeit.

Erst Anfang 1520, nachdem der spanische König Karl V. die Nachfolge Maximilians I. als Kaiser angetreten hatte, wurde der römische Prozess gegen Luther fortgesetzt und mündete am 15. Juni 1520 in die Androhung des „Banns“, niedergelegt in einer „Bulle“, wie man offizielle päpstliche Schriftstücke nannte, mit dem bezeichnenden lateinischen Titel „Exsurge Domine“ (Erhebe dich, Herr). Luther, der als „törichter Mensch“ bezeichnet wird und bildhaft als Fuchs, Wildschwein und wildes Tier, das den Weinberg Gottes verwüstet, wurde der Ausschluss aus der Kirche, die Exkommunikation angedroht, sollte er nicht binnen sechzig Tagen widerrufen. Die Drohung galt auch verschiedenen in der Bulle genannten Anhängern Luthers, nicht aber Melanchthon.

Die Frist, die mit der förmlichen Bekanntmachung der Bulle Ende September begann, ließ Luther verstreichen, und Ende November 1520 war er damit faktisch zum Ketzer erklärt. In Wit-

tenberg blieb man jedoch selbstsicher. Am 10. Dezember 1520 organisierte Melanchthon mit anderen Dozenten und Studenten eine öffentliche Bücherverbrennung vor dem Elstertor. Luther warf eigenhändig ein Druckexemplar der Bannandrohungsbulle ins Feuer.

Nach dem Recht des Mittelalters musste ein vom Papst Gebannter vom Kaiser geächtet und damit der weltlichen Gerichtsbarkeit überantwortet werden. Dies drohte auch Luther. Doch wieder kam es zu einem für viele unerwarteten Aufschub, denn Luthers Landesherr bestand darauf, dass Luther vor einer Ächtung vom Kaiser persönlich gehört würde. So ergab sich die Einladung Luthers zum Reichstag von Worms im April 1521.

Auf einem Reichstag versammelten sich Vertreter derjenigen Territorien und Städte, die mit dem gewählten Kaiser gemeinsam das Reich regierten. Er fand nur unregelmäßig statt und tagte an wechselnden Orten. Luther reiste am 2. April nach Worms und wurde am 17. und 18. April am Rande des Reichstages in Gegenwart des Kaisers von dessen Sprecher, einem Trierer Kirchenjuristen, verhört und zum Widerruf aufgefordert. Demonstrativ lagen die Schriften auf einer Bank, die der Wittenberger Mönch seit 1517 verfasst hatte. Luther zeigte sich in Mönchskutte und mit frischer Tonsur und erklärte, zum Widerruf sei er nur bereit, wenn ihm jemand auf der Grundlage der Bibel Irrtümer nachweise. Ansonsten sei sein Gewissen gebunden. Seine kurze Rede schloss er mit den Worten: „Gott helfe mir, Amen“ – das „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ ist spätere Legende. Seine Gegner riefen: „Ins Feuer mit ihm!“ Doch Luther konnte Worms unbeschadet verlassen, da ihm zuvor sicheres Geleit hin und zurück garantiert worden war. Erst am 26. Mai verhängte Karl V. mit dem Wormser Edikt die Reichsacht über Luther und seine Anhänger, erklärte ihn für vogelfrei und ordnete seine Gefangennahme und Bestrafung an. Für die Parteigänger der Reformation war Luther zum Helden geworden. In Flugschriften wurde von seinem Auftreten berichtet, und in beigefügten Bildern wurde es auch den nicht Lesekundigen vor Augen gestellt, wie Luther, der Mönch, alleine, mit der Bibel in der Hand, sich auf sein Gewissen berufend den Mächtigen in Kirche und Reich gegenübertrat.

Luther drohte Gefahr, doch sein Landesherr, der in Worms persönlich zugegen war, als er vor dem Kaiser stand, sann auf Abhilfe.

Luther wusste nicht, was geschehen würde, und war überrascht, als er am 4. Mai im Thüringer Wald, auf halber Strecke zwischen Worms und Wittenberg, von bewaffneten Reitern „überfallen“ und auf eine Burg verschleppt wurde. Friedrich der Weise ließ Luther auf der Wartburg bei Eisenach in Sicherheit bringen und verstecken. In der Öffentlichkeit machte das Gerücht die Runde, Luther sei tot. Dieser arrangierte sich mit den Umständen, ließ sich Haare und Bart wachsen, sodass er aussah wie ein Adliger, und lebte als „Junker Jörg“ inkognito in den Wirtschaftsgebäuden der Wartburg in einer Kammer, die noch heute besichtigt werden kann. Er nahm sich – gedrängt von Melanchthon – eine große Aufgabe vor: die Übersetzung des Neuen Testaments aus der griechischen Sprache ins Deutsche. Bibeln in deutscher Sprache gab es zwar schon, aber sie beruhten auf dem seit der Bibelausgabe des Erasmus überholten lateinischen Text. Luther wollte eine bessere, getreue Übersetzung, und er suchte gleichzeitig eine Sprachform, die möglichst vielen Menschen Deutschlands, wo es damals noch keine einheitliche Hochsprache gab, verständlich war. An Luthers Übersetzungstätigkeit war Melanchthon aktiv beteiligt. Luther holte sich bei ihm Rat, weil er nicht so gut Griechisch konnte wie dieser. Auch später, als Luther das Alte Testament aus dem Hebräischen übersetzte, wirkte Melanchthon mit, weil er auch in dieser Sprache besser war als Luther. Die „Luther-Bibel“ ist eigentlich, was wenig bekannt und wenig gewürdigt wird, eine Luther-Melanchthon-Bibel.

Während Luther abgeschieden im Thüringer Wald lebte und mit engen Vertrauten nur sporadischen Briefkontakt hatte, machte die Reformation in Wittenberg Fortschritte. Kollegen Luthers, allen voran Andreas Bodenstein, nach seinem Herkunftsort Karlstadt genannt, suchten aus den theologischen Erkenntnissen Luthers praktische Konsequenzen abzuleiten. Dazu gehörten die Reform des Gottesdienstes, die Entfernung der Heiligenbilder aus den Kirchen und die Neuordnung der Armenfürsorge in der Gemeinde. Auch Melanchthon beteiligte sich an den Umgestaltungen. Er war der Erste, der es wagte, das Abendmahl in beiderlei Gestalt, mit Brot und Wein, zu feiern, am 29. September 1521, im kleinen Kreis, mit einigen Studenten. Öffentlich wurde das Abendmahl in Wittenberg erstmals an Weihnachten 1521 mit Brot und Wein begangen, und im Januar 1522 beschloss der Rat

der Stadt eine von Karlstadt verfasste reformatorische Kirchenordnung.

Die praktischen Veränderungen führten jedoch zu Unruhe in der Bevölkerung, denn noch gab es Menschen, die den von den Reformatoren eingeschlagenen Weg nicht mitgehen wollten. Außerdem widersprach der Kurfürst den Neuerungen. Auch Luther selbst schienen die Maßnahmen seiner Kollegen zu weit zu gehen. Anfang März 1522 verließ er deshalb – gerufen von Melanchthon – die Wartburg, eilte nach Wittenberg und hielt eine Reihe von Predigten, die nach dem Sonntag Invokavit, an dem sie begannen (9. März 1522), Invokavitpredigten genannt werden. Luther warnte vor schnellen praktischen Umgestaltungen und forderte Rücksichtnahme auf die „Schwachen“, die Anhänger und Anhängerinnen der alten Kirche. Zunächst, so Luther, müssten die Gewissen der Menschen befreit und ihre innere Einstellung verändert werden, bevor man neue Sitten und Regeln einführen könne. Luthers Position setzte sich in Wittenberg durch. Karlstadt, der mit Luthers Kurs nicht einverstanden war, suchte das Weite, und Melanchthon fügte sich.

In einigen Bereichen war Melanchthon Luther voraus. Er hat vor Luther Katechismen verfasst, erstmals ein evangelisches Spruchbuch geschaffen sowie als Erster ein Lehrbuch für evangelische Theologie geschrieben.

# Die erste evangelische Dogmatik

Luther hat die Reformation angestoßen und ihr die theologische Grundlage verschafft. Allerdings stellte er nie die evangelische Lehre im Zusammenhang dar. Er hat Gelegenheits- und Streitschriften geschaffen, ferner Predigten und Bibelauslegungen, aber keine evangelische Dogmatik. Als erster Reformator überhaupt legte Melanchthon im Jahre 1521 ein Lehrbuch der evangelischen Theologie vor, „Hauptpunkte der Theologie“ (Loci communes rerum theologicarum). Luther hatte schon 1519 die theologische Begabung Melanchthons erkannt und unter Anspielung auf dessen Kleinwüchsigkeit und seine Profession bemerkte: „Dieser kleine Grieche übertrifft mich sogar in der Theologie.“ Nun wünschte er dem Werk Melanchthons Unsterblichkeit sowie kanonisches Ansehen und räumte ihm den höchsten Rang gleich nach der Bibel ein.

Melanchthons Loci leiteten die Theologie auf neue Wege, nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch. Inhaltlich versuchte er, die Ideen Luthers zu Ende zu denken und ihnen eine geschlossene sprachliche Form zu geben. Die Loci bieten eine Anthropologie, eine Rechtfertigungslehre, eine Hermeneutik und eine Sakramentenlehre im reformatorischen Geist. Methodisch griff Melanchthon eine Idee des Humanismus auf, die dort in der Rhetorik ihren Sitz im Leben hatte. Die neue Methode kündigte sich schon im Titel des Buches an. „Loci“ bieten anders als die im Mittelalter beliebten „Summen“ kein geschlossenes, vollständiges System, sondern behandeln Hauptpunkte unter praktischer Abzweckung und wollen, wie Erasmus in seiner Predigtlehre, den Studenten anregen, selbst Material zu sammeln. Melanchthon sprach die Themen an, die aktuell und für die Praxis relevant waren, ließ aber viele andere, die üblicherweise in Lehrbüchern der Theologie verhandelt wurden, außen vor: die Gotteslehre, die Christologie, die Schöpfungslehre, die Eschatologie. Prägnant formulierte er in

der Einleitung: „Die Geheimnisse der Gottheit sollten wir lieber anbeten als erforschen.“

Man hat in dieser Aussage immer nur die Zurückweisung der scholastischen Spekulationen gesehen, doch das Zweite war dem Autor genauso wichtig: die geforderte Anbetung der Gottheit. Melanchthon war zeitlebens ein engagierter Beter und ein noch engagierterer Lehrer des Betens. So haben ihn bereits seine Zeitgenossen wahrgenommen: Ein noch heute in der Dessauer Johankirche zu betrachtendes Abendmahlsbild von Lukas Cranach d.J., das die Reformatoren als Jünger Jesu porträtiert, zeigt Melanchthon – als einzigen – in Gebetshaltung, mit andächtig gefalteten Händen.

Die spätere Ausgaben der Loci wurden immer erfahrungsbezogener, praxisorientierter und frömmigkeitsbetonter. Sie enthielten von Melanchthon selbst formulierte Gebete, um zum rechten Beten anzuleiten, und sie thematisierten den Umgang mit dem Leid. Nur äußerlich, hinsichtlich der behandelten Themen und ihrer Systematik, näherten sie sich wieder mittelalterlichen „Summen“ an. Aber Melanchthon behandelte auch später Fragen der Gotteslehre nicht aus wissenschaftlicher Neugier und im Bestreben, die Geheimnisse der Gottheit zu ergründen, sondern weil ihn aktuelle Auseinandersetzungen um diese Dinge dazu drängten.

Das neue Verständnis der Rechtfertigung des Sünders „allein aus Gnade“ (*sola gratia*) ist das Herz reformatorischer Theologie und das Zentralthema der Loci von 1521. Die nicht aufgrund von Werken, sondern „allein durch den Glauben“ (*sola fide*) gerecht machende Gerechtigkeit Gottes hat Luther neu entdeckt oder vielmehr als Rettung aus einer Existenzkrise erlebt, und Melanchthon hat alles, was damit zusammenhängt, genau durchdacht und nach adäquaten sprachlichen Ausdrucksformen gesucht. Er war ein Meister im Systematisieren und Formulieren und hat so der reformatorischen Rechtfertigungslehre, die er als „die Summe des Evangeliums“ begriffen hat, ihre dogmatische Form gegeben.

Melanchthon hat schon in den Loci von 1521 mit aller Entschiedenheit das „*sola fide*“ vertreten: „Kein einziges unserer Werke, mögen sie noch so gut erscheinen oder sein, ist die Gerechtigkeit, sondern allein der Glaube an die Barmherzigkeit und Gnade Gottes in Jesus Christus ist die Gerechtigkeit.“ Der Inhalt der Rechtfertigung ist die Sündenvergebung, und „Glaube“ besteht

für Melanchthon aus „Zustimmung“ (assensio) und „Vertrauen“ (fiducia): „Glauben heißt, dem gesamten uns verkündigten Wort Gottes, also auch der Verheißung, die Versöhnung werde uns um des Mittlers Christus willen umsonst geschenkt, zustimmen, und er ist ein Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, die um des Mittlers Christus willen verheißt wird.“ Der gerechtfertigte und erneuerte Mensch kann wieder aus der Gnade fallen, doch die Tür zur barmherzigen Wiederannahme durch Gott steht ihm dann erneut offen.

Ihre endgültige Formulierung fand die Rechtfertigungslehre im Zusammenhang mit dem Augsburger Bekenntnis, und zwar in der definitiven Fassung der Apologie vom September 1531. Melanchthon versteht hier unter der Rechtfertigung ein Urteil Gottes, ein Wortgeschehen, eine Gerechtersprechung: Gott spricht den Sünder frei wie ein Richter einen Schuldigen. Verändert wird nur das Gottesverhältnis des Menschen, nicht aber sein Wesen. Wegen der durch die lateinische Terminologie gegebenen Bezugnahme auf das Forum, den Ort der Rechtssprechung in der Antike, bezeichnet man seit dem späten 19. Jahrhundert das melanchthonsche Verständnis der Rechtfertigung als „forensisch“, und man spricht auch von einer „imputativen“ Rechtfertigungslehre, da dem Gläubigen die fremde Gerechtigkeit Christi angerechnet (imputiert) wird.

Melanchthons Lehrweise brachte verschiedene Probleme mit sich: Zum einen war die juristische Perspektive und Terminologie nicht befriedigend, da sie dem versöhnenden, Frieden stiftenden Heilshandeln Gottes am Menschen einen einseitigen Akzent gab, der sich auch auf das Gottesbild auswirkte. Zum anderen war die Loslösung der Rechtfertigung von der Erneuerung nicht glücklich. Melanchthon trennte zwischen den beiden Aspekten des Geschehens (ohne an eine zeitliche Abfolge zu denken) sowohl aus Gründen der Heilsgewissheit als auch aus praktisch-didaktischen Intentionen. Der neue Gehorsam, der „mit Notwendigkeit“ der Versöhnung folgen müsse, gehörte für Melanchthon aber unbedingt zur Rechtfertigung. Er begriff ihn als ein Werk des Heiligen Geistes, der dem Menschen „zugleich“ (simul) mit der Freisprechung geschenkt werde: „Wenn die erschrockenen Gewissen durch den Glauben aufgerichtet werden, wird gleichzeitig der Heilige Geist gegeben, der im Herzen neue, dem göttlichen Gesetz entsprechende Regungen weckt.“